

Von den verschiedenen Wirkungen
der zeitlichen Strafen **GOTTES**
auf das Herz der Menschen
handelt,



und ladet
zu Anhörung derer
auf das betrübte Andenken
des entsetzlichen Brandes,

welcher

L a u b a n

den 14ten Julii 1760 gänzlich verwüstete,
abzielenden Redübungen,
welche nach Verfügung

Eines Hochedlen und Hochweisen Raths

bemeldter Sechstadt Lauban

auf den zu dieser Erinnerung festgesetzten Montag
der Woche, in welche der 14te Julius fällt,
wird seyn 1761, der 13te Jul.

Nach geendigten Nachmittags-Gottesdienste
von einigen Studirenden

in dem Laubanischen Lyceo werden gehalten werden,

**Alle Höchst- und Hochzuehrende Gönner und
Freunde der Schule**

beiderley Geschlechts
gehorsamst ein

Johann Heinrich Erdmann Göbel,

Lyc. ConR.



Lauban, gedruckt mit der verw. Schilling'schen Schreift.

Alles, was uns widriges in der Welt begegnet, ist in so ferne eine Strafe, in wieferne die erste Uebertretung des göttlichen Befehles die Ursache alles Unangenehmen in der Welt ist. **GOTT** aber hat uns in **JESU** zu Gnaden angenommen. Seine Weisheit, oder auch das Geziemende, welches er beobachtet, erlauben es nicht, diejenigen von der Empfindung alles Widrigen in der Welt zu entfernen, welche vor ihm, wegen der erworbenen und zugerechneten Gerechtigkeit **JESU**, das ganze Befehle erfüllen zu haben, angesehen werden. Alsdenn aber können diese es auch nicht als eine Strafe empfinden, da sie auch um der Sünde ihrer ersten Eltern willen nicht verdienen, gestraft zu werden. Es soll gar nichts verdammliches, also auch nichts strafenswürdiges, an denen seyn, die in Christo **JESU** sind.

S. 2. So wie **GOTT** den Frommen schon ein zeitliches Wohl verheißt, wie er ihnen ein langes Leben verspricht, daß sie dadurch in den Stand der Möglichkeit gesetzt werden, sich einer größern Glückseligkeit in der Ewigkeit fähig zu machen: so droht er den Bösen auch Strafen, die sie schon in dieser Welt verfolgen sollen. Ihre Befehrung aber wird nicht die einzige Absicht **GOTTES** dabey seyn können, da diese Strafen nicht mit einer Beständigkeit erfolgen, da sie sich öfters vielmehr mit dem Ueberflusse zeitlicher Güter sättigen, viele Frommen aber der äußerste Mangel an allen denselben drücket. Es bleiben Scheingüter, in deren Vertheilung **GOTT** kein Wunder zu thun nöthig hat, sondern der Natur ihren Lauf lassen kan, wobey die Kinder der Finsterniß, die in diesem Stücke klüger sind, als die Kinder des Lichts, mehrentheils ihre Rechnung besser finden. Hieraus erhellet, daß diese Welt in ihren Gütern weder wahre Belohnungen, noch in dem Mangel derselben wahre Strafen mit sich führe. Ein ander System wird beyde bestimmen.

S. 3. Auch die verschiedenen Wirkungen der zeitlichen Strafen, davon ich nicht sehe, warum man diese Uebel, so den Gottlosen in dieser Welt begegnen, nicht auch ohne Kezerey Scheinstrafen nennen könnte, weil die wahren Strafen erst nach diesem Leben auf sie warten; ihre ganz verschiedenen Wirkungen, sag ich, auf das Herz der Bösen, machen eine gar zu grosse Ausnahme, als daß ihre Befehrung die Regel seyn sollte. Ich setze der Gnade **GOTTES** nicht Grenzen. Sein Geist kan daher, wenn es dem Bösen auch recht böse geht, Gelegenheit nehmen, den Sünder aus seinem Verderben herumzuhohlen. Es kan aber auch dadurch geschehen, wenn es ihm zeitlich wohl gehet.

S. 4. In dem Willen wird allemal der Grund der Abweichung von **GOTT**, und seinem Befehle liegen. Wir können wollen, was unser Bestand betrachten

trachten soll, oder nicht; wir können wollen, wie lange er sich mit dieser Betrachtung beschäftigen solle. Ein wirklicher theoretischer Atheist, der bloß durch Grundsätze seiner Erkenntniß zur Verläugnung Gottes gebracht worden, bleibt mir noch etwas unbegreifliches. Der Wille zieht den Verstand von der Wahrnehmung der Werke, nämlich der Schöpfung der Welt, ab, damit er nicht Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit ersehe. Man will es, daß kein GOTT, kein höchstgerechter Befehlgeber sey. Um sich zu beruhigen, setzt man willkürlich falsche Definitionen voraus, und wickelt in dieselben schon alles zusammen, was man ausgewickelt haben will. So muß doch zum wenigsten die Weise vergnügen, nach welcher die strenge Lehrart geht. Der gemeine Haufe der Gotteslästerer und Spötter ist gemeinlich auch zu dumm, nur diese Weise zu lernen. Mit dem blossen Namen eines Spinoza wollen sie schrecken, seinen Töur aber einzusehen, ist ihr Verstand viel zu schwach. Sie müssen sich genug martern, einen witzigen Einfall auswendig nachsagen zu können.

§. 5. Andere haben noch ein zu zärtliches Gefühl, als daß sie Gott und die Welt vor einerley halten sollten. Sie lassen noch ein von der Welt unterschiedenes Wesen seyn, das sie hervorgebracht habe. Aber sie wollen, daß dieses Wesen einmal vor allemal die Weltuhr aufgezoogen habe, und sie ablaufen lasse, ohne sich weiter darum zu bekümmern; und diese Uhr schlägt die Stunden ihres Schicksals. Der Theologe nennet es bey ihnen die Vorsehung. Sie wollen, daß Gott nur Liebe, ja nicht Gerechtigkeit sey. Also muß er es auch seyn. Sie wollen, daß es sich Gott möge vor unanständig halten, sich um die Kleinigkeiten in der Welt zu bekümmern; sie wollen, daß Gott möge mit einer Religion zufrieden seyn, die sie sich selber machen, da sie doch Verstand hätten. Also muß es auch ausserhalb ihres Kopfes wahr seyn.

§. 6. Viele, die nicht einmal raisonniren können, ja die nicht einmal wissen, wie es eigentlich komme, daß sie reden, und ihr Hund nicht, oder wenigstens selten daran gedenken, leben auch mit diesen in der Welt, um zu essen, zu trinken, und zu schlafen, aber doch auch, wenn sonst nichts da ist, zu arbeiten, um alles dieses geruhig thun zu können, ohne an Gott, ihren Schöpfer, an ihre Vorzüge der Seelen, an ihre Verbindlichkeit, und an ihre Bestimmung zu gedenken. Eine bejammernswürdige Erziehung hat sie zu Machines gemacht, denen es nothwendig geworden, zu gewissen Zeiten gewisse Bewegungen hervorzubringen.

§. 7. Die gefährlichste Gattung der Bösen bleiben die Heuchler zusammen. Das demüthig leuchtende Schaafskleid macht sie noch immer am besten kenntbar, in welchem sie laufen, um die Befehle des Ceremonials

in einer pünktlichen Strenge zu vollziehen, und die Kennzeichen zu beobachten, welche sonst auf das wirkliche Daseyn der Tugend schließen lassen. Das Gegentheil aber von der Billigkeit, welchem sie in dem Umgange mit dem Nächsten folgen, und womit sie ihre Neigungen zu befriedigen suchen, zeigt das Daseyn des Gegentheils der Tugend.

§ 8. Man lasse zeitliches Unglück diese verschiedene Arten von Bösen betreffen, welches ihnen Strafe wird, wenn sie es als eine Folge der Uebertretung des Gesetzes fühlen müssen. Was für Wirkungen wird es auf ihr Herz haben? Die Erfahrung mag den Ausspruch thun, ob die Bekehrung erfolge! Man vergesse ja nicht, daß ich schon zugegeben habe, daß sie erfolgen könne. Meine Absicht ist nur zu zeigen, daß sie nicht wirklich allemal erfolge.

§ 9. Die Ausführung eines Geizigen, wenn es ihm unglücklich geht, wird freylich anders seyn, als eines Wollüstigen, oder Hochmüthigen. Es wird aber nicht ganz allein von dem Genie, und von dem Grade des Verderbens der Seele abhängen, wie der Gottlose die Strafen aufnimmt. Die Beschaffenheit des Körpers, welcher in einer so gar sehr genauen Verbindung mit der Seele stehet, wird iederzeit einen starken Einfluß hier behaupten. Die Gottlosen werden ja gar Fleisch genennet.

§ 10. Viele Sünder bleiben beym Unglück ganz gleichgültig. Die Quellen, woraus diese Gleichgültigkeit fließt, sind in so weit verschieden, als die Ursachen, warum sie Sünder sind. Einen Atheisten, einen Naturalisten, einen Deisten, kurz, einen Ieden, der ein starker und freyer Geist seyn will, sollen seine angenommenen Meinungen gegen alles Unglück wapnen. Sie verbeißen aber mehrentheils nur den Schmerz, der sie foltert. Ihr Herz empfindet dieses. Der Mund spricht zwar wohl, was soll ich mich grämen? Ein nothwendiger Zusammenhang der Dinge hat diesen Zufall ausgemickelt. Der Umlauf der Veränderungen in der Welt, das Schicksal, kan mir in kurzen günstiger werden. Wie müßte ich thun, wenn mich die Natur gar nicht hätte entstehen lassen, oder wenn mich kein glückliches Dngesähr in den Genuß der Güter und in die glücklichen Verbindungen gesetzt hätte? Stets muß man zu einer völligen Resignation bereit seyn. Diese Gleichgültigkeit, diesen Schein der Unempfindlichkeit gegen alles Widerwärtige nennen sie Großmuth, welche Horatius völlig fertig machen muß, wenn sie aus gleich falschen Bewegungsgründen mit ihm sagen: Non, si male nunc, & olim sic erit. Si fractus illabatur orbis; impavidum ferient ruina. Der ganz rohe Sünder, der gar niemalen recht über sich nachgedacht hat, daß er denken kan, nimmt nebst dem Heuchler öfters eben die gleichgültige Mine an. Es ist ja immer gegangen; es wird auch noch gehen müssen; es ist noch niemand erhungert.

§. 11. Doch bey diesen letzten beyden ist die Unzufriedenheit und Ungeduld gewöhnlicher. Sie hätten doch Gott so und so treu gedienet, und er versetzte sie jetzt in so elende Umstände. Ein anderer, der in so offenbaren groben Lastern lebe, wäre glücklicher. Nicht alle bleiben hierbey stehen. Sie dürfen einen Schritt weiter thun, so lästern sie Gott dazu. Sie fragen, wo ist der Herr, den man mir als liebeich, barmherzig und gerecht beschrieben hat? Ich erkenne ihn an mir nicht so. Oder sie verfallen in den schändlichsten Leichtsin. Gott müsse sie nicht achten; oder wer wüßte, zu was das Böse vor sie gut wäre! Sie schlagen es in den Wind, und zählen verschiedene verdrüßliche Umstände her, aus welchen sie durch das Unglück gerissen zu seyn scheinen. Andere werden träge, wenn sie an ihren zeitlichen Gütern ausgegriffen worden sind. Sie lassen in ihrem Veruffe die Hände ganz sinken, und verrathen in ihren Worten das Mißtrauen, welches ihr Herz gegen Gott hat. Es wäre gar nicht möglich, daß sie wiederum in den Besitz alles dessen kommen könnten, was sie zu vor gehabt hätten, ehe sie verunglückt wären!

§. 12. Ist es möglich, daß zeitliche Strafen viele Sünden erst recht rachgierig machen können? Die Erfahrung beweiset es als wahr! Anstatt auf den Herrn zu sehen, der sie schlägt, anstatt sich unter die Hand desselben zu demüthigen, bleiben sie bey den Mitteln stehen, derer sich Gott bedienet, um sie damit zu strafen. Ueber diese erzürnen sie sich, und würden sich gänzlich befriedigen, wenn sie sich nur an ihnen völlig gerächt sehen sollten, sich selbst aber nicht bessern.

§. 13. Noch mehr! Die Frechheit des Sünders kan so groß werden, daß sie nur nach den Augenblicken spottet, welche den Verlust des Vermögens gewiß, die Einbusse des Lebens aber leicht möglich machten. Man setze nur einen Freygeist, der Wiß hat, dem das Spotten über alles, was ihm vorkommt, zur andern Natur geworden ist. Man lasse ihn auf eine höchst betrübte Weise verunglücken. Er wird, sobald er nur in etwas wieder zu sich selbst kommt, über die wunderlichen Wendungen des Schicksals, über seine eigene Verwirrung, in der er gewesen, und über die Zerstreung seines mit verunglückten Nächstens lachen und spotten. Das Beyspiel unserer Tage ist mehr als zu bekant, welches den Beweis hiervon abgiebt.

§. 14. Aber was sagt man erst dazu, wenn ein Gottloser so weit gehen kann, daß er selbst in den Augenblicken, da ihm Gott auf Veranlassung seiner Dienerin, der Obrigkeit, durch den Scharfrichter das vornehmste zeitliche Gut, das Leben, nehmen läßt, dennoch spottet, und Lästereien ausstößt gegen Gott, gegen sein heiliges Wort, gegen die Lehrer und Prediger, auf welche man niemals einen Streich wagen kann, ohne die

Religion in Gefahr zu setzen, mit getroffen zu werden? Das entsetzlichste
Beispiel, welches die Wahrheit der Sache beweiset, ist dasjenige, welches
der Herr D. Erich Pontoppidan anführet in seinem Tractate: Kraft der
Wahrheit, den atheïstischen und naturalistischn Unglauben zu besiegen,
welchen Hr. Christian Gottlob Mengel aus dem Dänischen übersezt hat,
ein Buch, dessen Lesung alle geheimnisvolle Schriften der Spötter verdren-
gen möchte. Das Beispiel hat der Hr. Doctor aus dem fünften Theile
von Ludewigs Universalhistorie genommen. Um einen heiligen Schauer zu
verbreiten, und um zu zeigen, wie gar sehr wenig die Strafen oft die Men-
schen bessern, sey es mir erlaubt, die eigenen Worte des Schriftstellers
anzuführen. „Anno 1728, den 17 Aug. ward zu Haag in Holland, ein
Erzbösewicht, weil er verschiedene Frevelthaten auf öffentlicher Strasse
verübet, und viele Menschen mit dem Messer angefallen, und verwundet,
aufgehendet; dergleichen Exempel man vielleicht in denen vorigen Seculis,
so viel die von selbst ausgestossene Gotteslästerungen, und seine Unerfroh-
ckenheit, womit er bey guten und vollkommenen Verstaude zum Tode ge-
gangen, betruft, nicht erlebt hat. Er war von Hafen aus Holland, ge-
bürtig, ein grosser Mathematicus, und hat viele Jahre zur See gefahren.
In seinem Gefängnisse hat er ein Buch von der Schiffahrt gemacht, wel-
ches man vortreflich zu seyn saget, und worinnen die Kunst des Steuer-
ruders, und verschiedner andern Dinge, klärer, als sie bisher gewesen,
ans Licht gestellet worden. Zu seinen Predigern, welche zu ihm gekommen
waren, ihn zu bekehren, sagte er: Es wäre kein Gott, und es könnte
unmöglich einer seyn, so wie sie denselben abbildeten. Sie, die Prediger,
wären alle Betrüger, und H = =, welche nicht ein Wort von alle dem
glaubten, was sie den Leuten vorphedigten; die Bibel wäre nichts, als
ein Gewebe von Contradictionen. Er ist tanzend und springend nach dem
Gerüste gegangen, und die Stufen mit Capriolen hinaufgestiegen; er
wollte aber weder niederknien, noch die geringsten Gebehrdn eines Boten-
den machen. Als ihm der Scharfrichter wegen seiner Gotteslästerung ei-
nen glüenden Pfriemen durch die Zunge stossen sollte: sezete er sich von selb-
sten auf die Knie, und reichte ihm die Zunge dar, so lang, als er sie nur
aus dem Halse bringen konnte. Als sie ihm der Scharfrichter durchstochen,
sagte er: Nichts, als das? Ist es wohl der Mühe werth, um dergleichen
Bagatelles so viel Vermen zu machen. Was ist noch mehr zu thun? Als
ihm hernach der Strick um den Hals geleger war, sagte er: Ohsa! stosset
mich sein stark von der Leiter herab; und wie es der Henker nicht sogleich
that, sprach er: Allons, stoot af voor den Donner!“ Was denken
wir hierbey? Ist die härteste zeitliche Strafe, der Verlust des Lebens hier
im Stande gewesen, nur den abscheulichsten Lästerungen Einhalt zu thun?
Man

Man bedenke nur, der Mensch ist nicht rasend gewesen, er hat einen aufgeklärten Verstand gehabt, er hat ihn behalten, bis er abgestossen worden!

§. 15. Wie viele stürzt endlich der Verlust zeitlicher Güter in Verzweiflung! Schwere Krankheiten, und herannahender Tod wecken insgemein das Gewissen der Acheristen und Naturalisten auf, wenn es noch fähig ist, aufzuwachen. Die Gnade Gottes zieht ihrer alsdenn noch viele zu sich, wie der Herr D. Pontoppidan in oben bemeldeten Tractate unlängbare Exempel gesammelt hat. Allein, wie viele fallen von ihnen nicht auch in Verzweiflung? Das rührende Beyspiel von einem Atheisten, der zu London in Verzweiflung gestorben, welches nebst dem Leben Francisci Spirae in Leipzig 1706 besonders herausgegeben worden ist, wird dieses zur Gnüge beweisen. Er rief, so heißt es in der Beschreibung des verzweifelnden Atheisten, mit einem höchstschrecklichen, und lautem Geschrey, welches fast übermenschlich zu seyn schiene: O die unerträglichen Schmerzen der Hölle und Verdammniß! Und also starb er, und zwar so, daß der Tod sein Gesicht mit einer solchen gräßlichen Gestalt überzog, daß es nicht anders schien, als ob sogar auch der todtte Körper selbst die äußerste Quaal und Pein empfände. Wie leichte erfolgt nicht auch die Verzweiflung bey denen, die bloß ohne Gott leben, ob sie ihn gleich nicht läugnen! Wie leichte erfolgt sie bey Heuchlern, die nur in guten Tagen Gott dienen! Verlieren sie ihre ganzen Glücksgüter, werden sie auf einmal arm: so werden sie anfangs ungeduldig, wenn sie sich wieder in etwas zu befinden anfangen. Auf Ungeduld folget Murren gegen die Vorsehung. Der Fürst dieser Welt, der Feind unsers ewigen Wohls, nähret so Ungeduld als Mißtrauen gegen Gott. Sie sehen ihre Umstände vor so schlimm an, daß weder sie noch ein Mensch dieselben verbessern könne. Auf Gott sehen sie nicht mehr, weil er sie in solche schlimme Umstände hat kommen lassen. Sie suchen sich also selbst aus denselben herauszureißen, es mag kosten, was es wolle, es möge gehen, wie es will. Es erfolgt ein gewaltsamer Tod, bey dessen wirklichen Zuziehung aber mehrentheils der Mensch durch die unter dem Vorhise des Teufels sich streitende Gedanken außer sich mag gesetzt werden.

§. 16. Alle diese Wirkungen erfolgen bey den Bösen nicht allemal einzeln, oder in einerley Grade. Ihre Mischung ist oft so wieder einander laufend, daß man kaum die einzeln Theile finden kan. Desto verwirrter aber wird dadurch das Gemüthe, desto gefährlicher wird der Ausgang.

§. 17. Man sieht hieraus, wie behutsam zu verfahren sey, die zeitlichen Strafen weder auf einer gar zu gelinden Seite zu betrachten, um nicht zu Gleichgültigkeit, Leichtsinne und Lasterungen Gelegenheit zu geben, noch auch dieselben in einer Härte, welche Tiefsinnigkeit und Verzweiflung gebähren kan, als wahre Strafe zu erhöhen. Die wahren Strafen Gottes warten doch erst nach diesem Leben auf die Bösen.

§. 18. Wie verhält sich aber ein wahrer Christ bey zeitlichen Unglücksfällen, welche die Sünder als Strafen treffen? Die Weisheit Gottes findet vor gut, nicht stets bey ihnen, zumal bey allgemeinen Landplagen, eine Ausnahme zu machen. Sein höchster Endzweck, seine Ehre, auch die wahre ewige Glückseligkeit der Frommen leidet hierunter nicht, sondern wird eher befördert. Die Frommen werden von den Heuchlern abgefondert, und iemehr die Tugend Widerstand überwindet, desto stärker wird sie. Der wahre Christ bleibt nicht gleichgültig, wenn ihn zeitliches Uebel betrifft. Die Religion zieht ihm nicht die Menschlichkeit aus. Er saßt sich aber in der Vorsehung seines himmlischen Vaters. Er erkennt die Mängel, welche er noch an sich hat; um auch von diesen mehr und mehr geläutert zu werden, nimmt er das zeitliche Uebel als Prüfung und Züchtigung aus der Hand Gottes an. So viel

41
3560
64

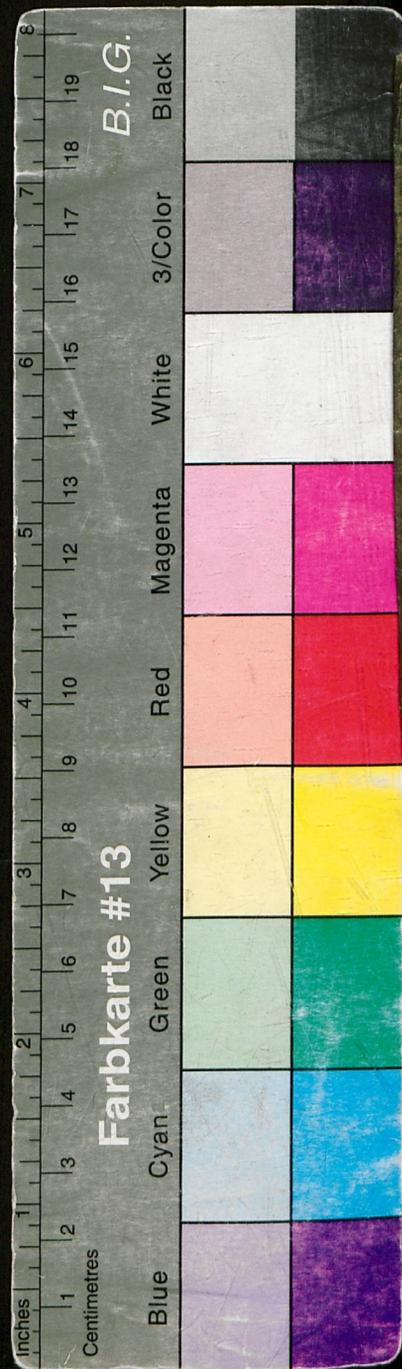
viel weiß er, daß er nicht gekraft werde, weil das Blut seines Heilandes die Reinigung seiner Sünden durchstreicht. Er zittert vor der Gerechtigkeit Gottes, in wieferne sie auch ihn strafen würde, wenn er böse wäre. Er betet vor die Sünder, daß sie doch numehro sich möchten ergreifen, und unter die Hand Gottes demüthigen lassen. Vor seine Person weiß er, daß seine Haare auf dem Haupte gezählet sind, und daß ihm nicht eines ohne den Willen seines Gottes entfallen könne. Er vertrauet der Allmacht, die, wenn sie es vor gut befundet, ihm dasjenige, was sie ihm zuerst gegeben, aber igo genommen hat, in viel reicherm Maasse wiedergeben könne. Und so bleibt er in seinem Verusse einmal wie das andere getreu und gelassen. Weder Tod noch Leben scheidet ihm von der Liebe, die in Christo Jesu ist. Anstatt sich aus falschem Grunde mit den oben angeführten Worten eines Horatius zu wapnen: non, si male nunc, er olim sic erit; ober: si fractus illabatur orbis: impavidum ferient ruinae, sagt er aus wahren zuversichtlichen Vertrauen auf Gott mit David: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke; eine Hülfe in den grossen Nöthen, die uns treffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt untergienge, und die Berge mitten ins Meer sinken, u. s. w. Um dieser Treue, um des Gehers der Frommen willen geschieht es alsdenn, daß es wahr wird, was man sagt: Krieg und Brand, segnet Gott mit milder Hand.

§. 19. Gott wird auch dieses an Dir erfüllen, mein Lauban, geliebteste Vaterstadt! um der Frommen willen, die alles das Unglück, was Krieg und Brand in einer fast ungläublich harten Strenge über Dich zusammengehäuft haben, mit christlicher Geduld und Gelassenheit ertragen, und im Verborgenen, auf ihren Knien, die Barmherzigkeit des Vaters im Himmel, vor Deine Wiedererbauung und vor Dein Wohl, im Namen Jesu ansehen. Gott wad unsere Kirchen, Gott wird unsere arme Schule bauen! Gott hat Sömmen erweckt, er wird auch noch mehrere erwecken, die nicht einmal einen Dank vor der Welt begehren, sondern die in Wohlthun nicht müde werden, weil sie die Barmherzigkeit Gottes ähnlich macht, den sie lieben, dem sie gehorchen.

Um Deine Thränen, mein Lauban! um Dein Gebet mit unserer Schule zu vereinigen, lade ich Dich zu der Erinnerung des Tages ein, an welchen Du verbanntest. Meine Einladungsschrift hat den Plan der Reden entworfen, in welchen einige hoffnungsvolle Studierende auf unserm Lyceo diesen höchstüberübten Tag begehen werden.

- 1) Gottlob Benedict Schirach, Tiefenk. wird in gebundner Rede das Elend beschreiben, in welches wir vorm Jahre versetzt wurden.
 - 2) Christ. Gottfr. Saschke, Margl. erklärt die eigentl. Bedeutung des Wortes Strafe.
 - 3) Christian Piccard, Gersd. handelt von der Eintheilung der Strafen.
 - 4) Benj. Gottfr. Kuffer, Gerl. von den göttlichen Strafen insonderheit.
 - 5) Joh. Wilh. Blochmann, Laub. von den Kennzeichen einer göttlichen Strafe.
 - 6) Christoph Ehrenfried Lachmann, Greiffenb. beweist, daß es Gott auch den Frommen im Zeithen könne übel gehen lassen.
 - 7) C. E. Kahl, Greiffenb. schildert den Christen, wie er sich im Unglück verhält, poet.
 - 8) J. G. Kund, beweist, daß Gott in zeitl. Strafen mit dem Ernste noch Güte verbinde.
 - 9) Joh. Chr. Schran, Steink. zeigt, wie Lauban dieses beym Brande erfahren, poet.
 - 10) Joh. Christ. Prox, Laub. handelt von den Abwegen, in welche der natürliche Mensch gerathen kan, nachdem er die Strafen betrachtet.
 - 11) Carl Fr. Thomas, Wald. zeigt, daß der Christ die Ursache der Strafen auffuche.
 - 12) Carl Gottfr. Mildner, Laub. beantwortet die Frage: Ob die Untersuchung der Ursachen der Strafen jemals unerlaubt sey?
 - 13) Conrad Gottlob Anton, Laub. betet vor Laubans, und insonderheit der Schule Wohl, und danket vor das geneigte Gehör, poet.
- Unsere Seele sey stille, und harre auf den Herrn; er wirds wohl machen!

* * *



Q. N. 149, 47.

Von den verschiedenen Wirkungen
der zeitlichen Strafen **GOTTES**
auf das Herz der Menschen
handelt,

Yc
3560

und ladet
zu Anhörung derer
auf das betrübtte Andenken
des entsetzlichen Brandes,

welcher

L a u b a n

den 14ten Julii 1760 gänzlich verwüstete,
abzielenden Redübungen,
welche nach Verfügung

Eines Hochedlen und Hochweisen Raths
bemeidter Sechstadt Lauban

auf den zu dieser Erinnerung festgesetzten Montag
der Woche, in welche der 14te Julius fällt,
wird seyn 1761, der 13te Jul.

Nach geendigten Nachmittags-Gottesdienste
von einigen Studirenden

in dem Laubanischen Lyceo werden gehalten werden,

**Alle Höchst- und Hochzuehrende Gönner und
Freunde der Schule**

beyderley Geschlechts
gehorsamt ein

Johann Heinrich Erdmann Göbel,
LYC. CONR.

Lauban, gedruckt mit der vörr. Schilling Schriften.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLS
(MALEY)

BIBLIOTHECA
PUNICAVIANI